

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heiligenblut und der Gletscher des Großglockner

[urn:nbn:de:bsz:31-156991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156991)

Heiligenblut und der Gletscher des Großglockner.

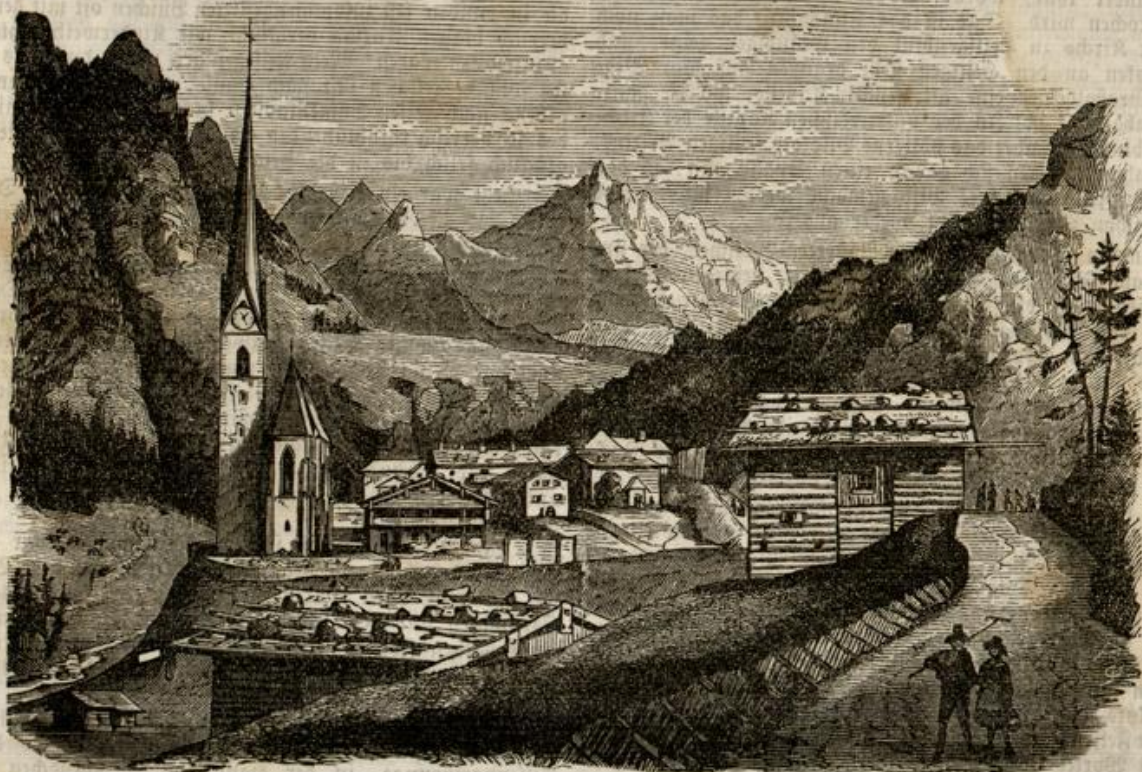
Ein Reisebericht.

Am südlichen Abhange der norischen Alpenkette, welche die Grenze von Salzburg, Tirol und Kärnten bildet, liegt am Fuße des Großglockners ein wundervolles enges Alpenthal, durchströmt von der aus dem Gletscher des Großglockners kommenden Möll. Von den Felsenwänden, die es auf beiden Seiten einschließen, stürzen zahlreiche Alpenbäche, deren Wasser von oben in Staub aufgelöst über schroffe Felsen herabfällt und dann in dünnen weißen Fäden, wie ausgegossene Milch, an den Felsen sich herunterzieht. Und dicht neben der schäumenden, spritzenden, tobenden Möll, die in Jugendfrische über ungeheure Felsblöcke hinwegbraufend hier ihren ersten Lauf beginnt, rollten wir in einem einspännigen Wagen, den uns der freundliche Wirth in Winflarn

verschafft hatte, hinauf nach Heiligenblut. Dicht neben der Straße hat die Möll sich einen Weg unter den Felsen hinweggebahnt, und stürzt aus dem unterirdischen Gange herauskommend sich braufend wohl 20 Ellen tief in einen graufigen Felsenkessel!

Jetzt wendete sich der Weg, und plötzlich sahen wir im Hintergrunde des Thals das Alpendorf Heiligenblut, eines der höchsten in Oesterreich, 4506 Fuß über dem Meere. Und dahinter, wo das Thal sich schließt, ragt zwischen den zwei grünen Bergen eine weiße, zackige, unförmliche Masse hervor; — es ist der Gletscher des Großglockners, und oben darüber in die Wolken hineinragend der Großglockner selbst, der höchste Berg der norischen Alpenkette, mit seinen zwei Spizen 11,991 Fuß hoch, starrend von Schnee und Eis und schwarzen Felsen.

Dort in dem Hause, rechts neben der Kirche, wo die Thür auf den Gang im ersten Stock herausgeht, wohnt der Anton



Pichler — der Wirth in Heiligenblut. Wir kannten die Wirthsleute schon aus des liebenwürdigen Schubert, Professors in München, Reisebeschreibung. Freilich hat der kernige, treuherzige und gemüthliche Wirth seitdem sehr gealtert, und ist stumpf geworden. Aber noch immer herrscht hier die alte Einfachheit; — die französischen Kellner und die Mittagstafeln mit den englischen Lords und Ladies, wie sie in der Schweiz überall zu finden, sind in diese herrlichen Alpenthäler noch nicht eingezogen!

Der katholische Kaplan des Dorfes nahm sich unserer sehr freundlich an, und führte uns Nachmittags durch die hölzernen Häuser des Dorfes mit den kleinen Fenstern (die oft nur aus vier runden Gläsern in einem Brettrahmen bestehen) an den wunderschönen Gschnitzfall. Das Wasser kommt aus einem der Gletscher des Großglockners und stürzt hier in einer engen Thalschlucht mit solcher Gewalt herunter, daß der Wasserstaub links in die Schlucht wie eine durchsichtige Wolke hinanzieht und uns, die wir dem Wasserfall gegenüber auf einer Anhöhe standen, ziemlich durchnäßte.

Es war uns auf dem Wege wirklich rührend, Beweise von dem patriarchalischen Verhältnisse zu sehen, in welchem dort die Landleute mit ihrem Seelsorger leben. Von allen Seiten erschallten die freundlichsten, ehrerbietigsten Grüße, und mehrere sonngebräunte Sennerinnen, die hinangingen auf die Alpen zu den Kühen, ließen sich nicht nehmen, dem Herrn Kaplan die Hand zu küssen. Die Anhänglichkeit und die verkärlten Gesichter der Mädchen waren in der That erbaulich!

Am andern Morgen in der Frühe war das ganze Dorf — obchon es Wochentag war — zur Frühmette versammelt. Nachher stand man auf dem Kirchhofe und schwakte. Die Kirche selbst enthält unter manchen andern Wertwürdigkeiten auch ein Fläschchen mit dem wirklichen Blute Christi, welches Heiligenblut den Namen gegeben und es zu einem berühmten Wallfahrtsorte gemacht hat. Tausende kommen des Jahres hierher, um das kleine Fläschchen, das jetzt in einem goldenen und silbernen Monstranzgehäuse eingeschlossen ist, zu verehren. Von dem Fläschchen aber erzählt die Legende Folgendes: Als noch in Konstan-

tinopel christliche Kaiser herrschten, da zweifelte einmal ein Jude an der Wahrheit des Christenglaubens. Um ihn zu überzeugen, nahm man ein Crucifix und stach in dasselbe hinein. Da floß aus demselben wirkliches Blut, und man verwahrte dieses demnach ächte Blut Christi sorgfältigst in einem Fläschchen. Zu derselben Zeit war nun auch ein Oestreicher, Namens Brixius, General in Konstantinopel, und als der Kaiser ihm bei seiner Heimkehr erlaubte, sich eine Gnade auszubitten, da bat er sich eben dieses Fläschchen aus. Er erhält es, aber Brixius wird verfolgt und soll das Fläschchen mit dem Blute hergeben. Schon kommen die Kriegsknechte, ihn zu fangen; da schneidet er schnell entschlossen ein Loch in das Fleisch seiner Waden und verbirgt darin glücklich das Fläschchen. Heimgekehrt kommt er in die Gegend Heiligenbluts und wird sammt seinem Fläschchen von einer Lawine verschüttet. Aber da wachsen plötzlich auf dem Schnee drei Weizenähren, und bald streckt auch der Todte das eine Bein aus seinem Schneegrabe heraus. Jetzt gräbt man nach, findet den Todten und auch das Fläschchen, das eine Menge Wunder thut, worauf der todte Brixius vom Papste heilig gesprochen wird. Das ist das Fläschchen, das man noch jetzt in der Kirche zu Heiligenblut den Gläubigen zeigt, und zum Andenken an den Heiligen steht draußen auf dem Wege nach dem Großglockner eine alte feuchte Kapelle, wo die ganze Geschichte abgemalt ist. In der unterirdischen Kapelle der Kirche zu Heiligenblut liegt aber das hölzerne Bild des heiligen Brixius. Alle Wallfahrer nehmen sich davon einen Spahn mit, so daß von Zeit zu Zeit ein neues Bild gemacht werden muß. Das jetzige sah schon ziemlich zerfetzt wieder aus.

Am andern Morgen sollte der Pasterzen-Gletscher, der unmittelbar am Fuße des Großglockners liegt, bestiegen werden. Als wir früh auf die Saumpferde stiegen, war der Himmel trübe und das Mollthal hinabwärts voll Wolken, und vom Gletscher und dem Großglockner war gar nichts zu sehen. Dennoch ritten wir in Begleitung von den zwei Führern der Pferde muthig die erste Anhöhe hinauf. Voraus zog eine Kuh- und Ziegenherde auf eine andere Alpenweide hinan, und der pfeifende und jodelnde kleine Kühbube mit rothbrauner Jacke trug auch noch ein ungeheures Milchfaß auf seinem Rücken.

Eben kamen wir an die öde Eenhütte, wo die Heerde sich einquartiren wollte. Das Vieh brüllte freudig und die Ziegen kletterten die Felsen über die Hütten hinan. Da fing es furchtbar an zu regnen. Das Beste war, wir zogen mit dem Kühbuben in seine Residenz, machten auf dem langverlassenen Heerde ein Feuer an und frühstückten. Aber der Regen hörte nicht auf und doch sollten und wollten wir den Gletscher sehen. Also setzten wir uns wieder zu Pferde. Der Weg ward immer steiler. Links lag der schöne Leiterfall und weiter oben eine ungeheurere Felsenwand, mit rothen Alpenröschen im eigentlichen Sinne des Wortes überdeckt. Es war ein wahrer rother Teppich, und trotz des Regens pflückten wir die lieblichen Blumen, die auch um uns reichlich blühten, und steckten sie auf den Hut. Jetzt kamen wir an eine steile Felswand von glattem, schwarzem Thonschiefer; — da hinan ging der Saumweg. Es waren Stufen in den Felsen gehauen. Ein Fehltritt des Pferdes, und wir wären hinabgestürzt in die Tiefe und an den Felsen zerschellt! Aber die Pferde stiegen mit nicht genug zu bewundernder Kunstfertigkeit und Sicherheit hinan. Eines nur war gefährlich. Man ward leicht mit dem andern Fuße an die Felswand gepreßt! Ich war mit meinem Pferde einmal in sehr bedenklicher Lage. Der Führer kam hinzu, um meinen Fuß frei zu machen, und dabei zerfiel ich unglücklicherweise die Glasflasche mit delikatem Rothwein, die der Führer in der Hand hielt.

Mein Reisegefährte sah sich um, als die Scherben zur Erde klirrten. „Was war das?“

„Die Weinflasche!“

„Zerstoßen?“

„Ja.“ — Keines sagte ein Wort weiter. Der Wein hatte uns auf dem Gletscher erwärmen und erquiden sollen! Und

nun dazu der strömende Regen und die Wolken, die bewegungslos, wie Schlafmützen, an den Bergen neben uns, unter uns und über uns hingen; — es waren das ziemlich trostlose Aussehen! Jetzt ward der Weg immer steiler, immer gefährlicher. Ich war schon längst abgestiegen, um es dem Pferde leichter zu machen, und auch mein Reisegefährte stieg herunter und watete durch Gras und Sumpf unverdrossen der Höhe zu. Da mit einem Male, nachdem wir ganze zwei Stunden gestiegen, erblickten wir den Gletscher dicht neben uns. Ein kostbarer Sonnenblick erleuchtete die weißen und blauen Zacken und Spizen des ungeheuern Eisflosses. Hier, zwischen zwei grünen Bergen eingeklemmt, endigt er sich und aus seinem Schooße stürzt die Moll heraus. Es war ein herrlicher, unvergleichlicher Anblick! Bald aber deckte Nebel das Ganze wieder zu. Dennoch freuten wir uns wie Kinder über die prächtigen Schneeweisheiten, eine Art silberweißer Immortellen, die zahlreich am Wege standen, über die tiefblauen Bergfarnmeinnicht, über die rothen Bergnelken und die kleinen rothen Blümchen auf sammetartigen grünen runden Stöckchen, eine Unzahl winzig kleiner Pflänzchen nebeneinander, die in runden fest zusammengefilzten Büschen oft mit dem kleinen herrlich blauen Enzian vermischt wie Kinderweihnachtsgärtchen anzuschauen waren! Mein Reisegefährte wollte durchaus ein ganzes solches Nestchen mit nach Hause nehmen, wogegen ich vergebens nach reifen Samenkapseln suchte und dabei einige Stücke des so herrlich rothblühenden Hauslaubes einpakte, die ich auch glücklich frisch bis in die Heimath brachte.

Jetzt war ein reißendes Bergwasser zu passiren. Die Führer ließen die Pferde los, gaben uns die Zügel, den Pferden aber einen tüchtigen Hieb und jagten sie so mit uns durch die brausende Flut. Sie selbst gingen weiter oben über die Schneedecke, die eine natürliche Brücke über das Wasser bildete. Das Wasser selbst wird von den Schneefeldern weiter oben genährt, welche die Sonne immer weiter hinwegthaut. An den Stellen, wo noch vor wenig Tagen, wie man deutlich sah, Schnee gelegen, standen schon kleine zierlich violette Blümchen in voller Blüthe!

Da auf einmal standen wir vor dem vom Nebel eingehüllten Steinpalaste eines Gaisbuben, dessen dreihundert schwarze, weiße und braune Ziegen und Schaaf an dem feilen Berge unter den Felsblöcken und Steingerölle herumliefen und von ihm gehütet wurden.

Der Bewohner selbst saß vor der Thür; es war ein Junge von zwölf Jahren, in brauner, gestickter Jacke und Lederhosen, die am Knie offen waren, in groben, vielfach ausgebeßerten Strümpfen und gewaltigen Schuhen mit Sohlen von der Dicke eines halben Fusses. Und rechts daneben war der Eingang in seine Residenz, — eine kleine Höhle unter dem Felsblocke, zu welcher man auf mehreren Stufen hinabstieg.

Wir stiegen hinunter in diese nichts weniger als elegante Wohnung und saßen bald an dem Tische unter drohendem Felsvorsprunge, in der Hand das Weißbröckchen und das Glas, das den ersehnten Kaffee aufnehmen sollte, den der Führer im Hintergrunde in des Gaisbuben Blechpfanne über dem Feuer wärmte. Rechts neben dem Tische ist ein Brett angebracht, in welchem ein Löffel und mehrere kleine Eisen zum Auskragen, sowie ein an einem Stiel befestigter Lappen zum Auswischen der Blechpfanne stecken. Oben am Felsen hängt des Gaisbuben Hut und über dem Heerde ist ein kleiner Vorrath gespaltenen Holzes aufgeschichtet. Jetzt ist der Kaffee warm, und nun sehen wir uns ans Feuer und trocknen das ganz durchnässte Schuhwerk und die Kleidungsstücke und durchwärmen unsere erstarrten Glieder.

Nach kurzer Rast mußten wir weiter. Wir ließen hier die Pferde zurück, nahmen die Alpenstöcke (mannehobe Stangen mit eisernem Stachel) und wanderten nun dem Gletscher zu. Bald lag die ungeheure Eismasse zu unsern Füßen. Man denke sich ein großes, mehrere Stunden langes und etwa eine halbe Stunde breites Thal mit einer ungeheuern Eismasse angefüllt. Das Eis selbst sieht auf der Oberfläche grau und ist von Lust und Sonne bröcklich geworden. An dem Ende des Gletschers, wo

er sich in's Thal hinabsenkt, sind weit über hausehohe Faden und Spizen von Eis zu sehen. Weiter oben ist die Oberfläche ziemlich glatt, wellenförmig abgerundet und mit größeren oder kleineren Spalten, fast durchgängig der Quere nach, durchschnitten. Diese ungeheure Eismasse schiebt sich im Winter weiter vor und geht auch wieder zurück, und das sich bewegende Ungeheuer nimmt an der Seite Steine und Gerölle mit sich fort.

Wir stiegen jetzt über dieses Gletschergeschiebe, auf welchem die schönfarbigsten rothen und blauen Blumen wachsen, und betraten nun den Gletscher selbst. Das Eis ist nicht glatt, aber man muß sich vor den Spalten hüten. Diese Spalten, in welchen das Eis eine herrliche blaue Farbe hat, sind meist mit dem reinsten Wasser angefüllt, das, wie wir selbst versucht haben, den Müden trefflich erquickt! In allen Klüften und Rissen, am Rande und in der Mitte, von allen Seiten fließt, rieselt und strömt Wasser und oft hört man es in die ungeheure Tiefe hinabfallen. Aus diesen Eismassen bilden sich die Gletscherflüsse — hier die Moll, die aber wie alle Alpenflüsse kein klares, reines, sondern ein schmutziggraues Wasser haben. Bekanntlich kommen alle auf den Alpen entspringenden Ströme, z. B. der Rhein, aus Gletschern hervor; aber wie der Rhein im Bodensee, so klären auch die hiesigen Alpenflüsse erst in den Bergseen sich ab und erhalten die wunderherrliche grüne Farbe, die den Fremden entzückt.

Eine ganze Stunde wanderten wir scherzend und singend mitten auf dem Gletscher hin und sprangen über die Risse hinüber, glücklicherweise ohne hinabzufallen, wie's andern Bergreisenden öfter gegangen, wobei uns die Alpenstöcke gute Dienste leisteten. Oft mußten wir große Umwege machen, um zwischen breiten Klüften eine Brücke von Eis zu finden. Von Zeit zu Zeit warfen wir Steine, die zahlreich auf dem Gletscher lagen, hinab in die gähnenden Eisklüfte. Donnernd stürzten sie hinunter, und erst spät ward's still, ein Beweis, wie tief diese Eisklüfte hinunter gehen mochten!

In einem steinernen Hause, das Erzherzog Johann hat bauen lassen, wollten wir ausrufen; aber als wir die Thür öffneten, war die ganze ungedielte, kellerartige Hütte voll halbschmolzenen Schnees! Mit Mühe fanden wir ein wenig halbnasses Holz, um ein wärmendes Feuer zu machen; aber es wurde nicht behaglich. Draußen war unterdessen die Sonne gekommen. Wir stiegen auf das Dach der Hütte, legten uns auf die warmen Schindeln und beschauten nun all die Herrlichkeiten. Wenige Schritte unter uns lag der unheimliche öde Gletscher; hinter uns stieg ein schroffer Felsen in die Höhe, um uns aber blickten aus grünem Grase die blauen, rothen, weißen, gelben Köpfe unzähliger Alpenblumen. Gegenüber aber, über dem Gletscher drüben, stieg der majestätische Großglockner in die Luft, der nur einmal auf kurze Zeit sein Haupt entschleierte und uns seine Spitze sehen ließ. Deutlich aber lag die untere Hälfte des Bergriesen vor uns und der gnädige Herr ließ uns auch einige seiner Kunststückchen sehen, denn plötzlich ertönte drüben ein furchtbares Krachen; — ein Eisfeld am Großglockner war geborsten, und die Eislawine stürzte vor unsern Augen prasselnd und in Eisstaub sich auflösend herunter. Im Hintergrunde des von dem Gletscher angefüllten Thals, am Anfangspunkte des Gletschers, lag ein wirklich reizender Schneeberg, der Johannesberg genannt. Die Sonne beschien hell den ungeheuren Schneefegel, der an dem dunkelblauen Himmel dahinter hell hervortrat. Auf dem ganzen Berge war auch nicht ein Fleckchen, kein Felsen, keine Erhöhung oder Vertiefung zu erblicken; — wie eine zarte, ungeheure, abgerundete Schneepyramide war er anzuschauen. Nur die Schatten der darüberfliegenden Wolken zogen wie dunkle Flecken über die schneeweiße Oberfläche des Berges!

Nach dem Krachen der Lawine drüben war Alles wieder still: nur schallte von Zeit zu Zeit der dumpfe Donner der auf der andern Seite des Berges hinabstürzenden Lawinen an unser Ohr. Kein Vogelgefang, kein Grillenzirpen unterbrach die

großartige Stille und nur das Pfeifen der flüchtigen Gemse ließ sich manchmal hören, und eine Schaar Staartraben zog trähzend über den Gletscher. Wir waren fern von Menschen in der großartig schönen Einsamkeit der Alpenwelt, in der Nähe der Wolken, umgeben von ewigem Eise und Schnee!

In süßen und erhebenden Gedanken versunken lagen wir auf dem Dache der Johanneshütte, — das mit eigenen Augen schauend, was zu sehen schon das Kind sich gesehnt: — die Alpen in ihrer schrecklichen und doch so großartig schönen Herrlichkeit. Welch' ein Anblick mag Einen erst droben auf des Glockners Spitze erwarten? Allerdings ist sie schon mehrmal erklimmt worden; — aber drei Tage voll unfähiger Mühseligkeiten und Beschwerden, wie sie nur ein Kerngefesünder aushalten kann, gehören dazu, und Niemand steht Einem dafür, daß man nicht trotz der Führer in einen gähnenden Abgrund hinabstürzt, oder in einer mit trügerischem Schnee bedeckten Eispalte versinkt, oder auf den Eisfeldern, in welchen die Führer Stufen einhauen, abgleitet! Man denkt freilich, man müsse in wenigen Stunden an dem Felsen hinanklimmen können; nirgends aber täuscht sich das Auge mehr über die Entfernung als in den Alpen. Man glaubt oft eine ganz unbedeutende Anhöhe vor sich zu haben, bis man nach stundenlangem Steigen unten vielleicht zufällig einen winzigen Menschen oder ein Haus, so groß wie ein Kartenhaus, erblickt, und dann selbst einige Mal hinauf- und hinabgestiegen ist.

Jetzt stiegen wir wieder hinab, nachdem wir wehmüthigen Abschied genommen hatten von den lieben Bergen. Im Thale über Heiligenblut hingen noch immer dunkle Wolken, während wir aus dem hellsten Sonnenschein kamen, und als wir weiter hinunter kamen, so umhüllten uns bald wieder die feuchten Regenwolken. Abends erfuhren wir, daß es in Heiligenblut den ganzen Tag geregnet habe! An der Thür des Pfarrhauses empfingen uns der Pfarrer und der Caplan, die schon lange auf uns gewartet hatten und über unser langes Ausbleiben besorgt gewesen waren. Kaum waren wir im Wirthshaus angekommen, so fing es heftig wieder an zu gießen.

Wenn sich die Regenwolken einmal in diese engen Thäler, zwischen den ungeheuern Bergrücken eingefackt haben, so kann's das Regnen nicht gleich wieder vergessen. So trafen auch wir es unglücklicherweise. Den ganzen andern, sowie den folgenden Tag regnete es. Wir lasen unverdrossen das Glocknerbuch, in welchem wir auch des Königs von Sachsen Handschrift fanden, der als Mitregent hier gewesen war. Seine Worte: „daß er viele schöne Gegenden gesehen, von keiner aber so sei angesprochen worden, wie von Heiligenblut und dem Großglockner mit seinem Gletscher“ — lasen wir mit vielem Vergnügen. Des Wirthes gutmüthige Tochter Christine erzählte uns viel von dem königlichen Besuche und war nur über Eins noch ziemlich ungehalten, daß nämlich der Prinz seine eigenen Betten mitgebracht habe und in ihren guten Betten und auf dem frischen Stroh nicht habe schlafen wollen. Naiv meinte sie: „Unserm Herrgott Vater sein Sohn habe auf Stroh geschlafen, da würde es so einem Herrn wohl auch nicht geschadet haben.“

Uebtrigens sind die Leute hier von aller Welt abgeschlossen und namentlich im Winter in Wirklichkeit eingeschneit. Deshalb dörren sie im Sommer sich Kalbfleisch in der Luft. Das ganze Wirthshaus hing voll davon. Das Weißbrod beziehen sie im Sommer von dem entfernten Salzburg. Sie selbst leben höchst einfach. Wir sahen eine Suppe bereiten, wobei die gute Christine einen alten, harten, grünlichen Käse einschneit, wie wir das Brod einschneiden, und kochende Milch darauf goß.

Des andern Morgens, es war am 20. Juli, traten wir die Weiterreise über Gastein nach Salzburg über die Heiligenbluter Tauern — so nennt man dort die Alpenkämme — an, und hatten 9 Stunden zu reiten, um über die Alpenkette, deren Gipfel mit frisch gefallenem Schnee bedeckt waren, hinüberzukommen.